

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Orgen für sämtliche Randgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Seb. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Jüdisau und Konfirmandenrat D. R. Eckardt in Munselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (M.-L.-L.) [für das Deutsche Reich],
Pfarrer Otto Kiesel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusen-
dungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer
G. Mix in Guben (M.-L.-L.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto
Kiesel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und
Verkauf), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in
Leipzig, Hofstraße Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 M., den
Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5067. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 26.

Leipzig, 27. Juni 1919.

18. Jahrgang

An unsere Freunde und Leser!

Mit der nächsten Folge unseres Blattes übernehme ich die verantwortliche Schriftleitung der „Wartburg“. Unseren Lesern bin ich kein Fremder. Unter den rund 900 Wartburgnummern, die seit dem Jahre 1902 in alle deutschen Gauen hinausgegangen sind, ist kaum eine, an der ich nicht mitgewirkt hätte. So brauche ich heute nur die Versicherung abzugeben, daß die Wartburg nach wie vor dasselbe Arbeitsgebiet beachern und denselben Geist pflegen wird wie bisher.

Der deutsche Protestantismus braucht eine Zeitschrift, in der dasjenige Gebiet gepflegt wird, was wir im Staatsleben das „Departement des Auswärtigen“ nennen. Liebevoller Aufmerksamkeit werden wir jederzeit den Vorposten des evangelischen Deutschlands schenken, den Diasporakirchen. Namentlich betrachten wir es als eine unserer ersten Aufgaben, ein Bindeglied zu bilden zwischen den deutschen Evangelischen in Oesterreich, den alten und den neuentstandenen Gemeinden einerseits und den evangelischen Kirchen im Mutterlande der Reformation andererseits. Da ich 17½ Jahre lang Freund, Leid und Arbeit mit den Besten unserer Volks- und Glaubensgenossen in Oesterreich geteilt habe, kenne ich auch ihre jetzigen Sorgen und Äste und hoffe, im richtigen Tone mit ihnen und von ihnen reden zu können.

Ferner wird es unsere Aufgabe sein und bleiben, die Weltstellung und die Weltziele des Protestantismus im Auge zu behalten. Art und Wirksamkeit fremder evangelischer Kirchen und anderer christlicher Kirchen werden im deutschen Protestantismus insgesamt zu wenig gekannt. Wir halten es für unsere Pflicht, hierin aufklärend zu wirken. Die geschichtliche Entwicklung, deren Wirkungen auch die Staatsumwälzung nicht aus der Welt schaffen kann, hat es mit sich gebracht, daß wir bei aller Freundschaft zu unseren vaterländisch gesinnten katholischen Mitbürgern der römischen Kirche gegenüber auf der Wacht stehen müssen. Wir werden uns selbstverständlich nach wie vor derjenigen Sachlichkeit und Vorurteilslosigkeit unserer Kampfesweise bestreben, die auch von ehrlichen Gegnern anerkannt wurde.

Getreu dem Namen unseres Blattes wollen wir deutsch-evangelisches Christentum pflegen. Für den Aufbau unserer Zukunft wollen wir kleine herbeitragen helfen, geleitet von der Überzeugung, daß unser Volk auch in der neuen Zeit in die Schule seiner Großen gehen muß: Luther, Goethe, Schiller, E. M. Arndt, Schleiermacher, Fichte, Bismarck. In unserer schülert heiser Liebe zu unserem Volkstum und unserer frohen Bekenntnis dieser Liebe und Treue soll und wird uns auch kein Umsturz beirren. Auch die Kirchenfrage wird uns beschäftigen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die wahrhafte evangelische Volkskirche, die auch wir herbeistehen, und die in ihren Formen und Lebensäußerungen viel von der neuen Zeit lernen wird, in ihren geistigen Grundlagen auf dem Lebenswerke jener großen Geister fußen wird und muß.

In dieser Gesinnung begrüße ich die Mitarbeiter, Freunde und Leser der „Wartburg“ und bitte sie alle, auch in Zukunft unserem Blatte treu zu bleiben, und uns wenn möglich neue Freunde und Leser zu gewinnen.

Herr Pfarrer Mix, dessen Arbeit ich mit herzlichem Danke übernehme, hat sich zu meiner Freude bereit erklärt, auch fernerhin seine Feder, soweit es andere Arbeit ihm erlaubt, in den Dienst der Wartburg zu stellen.

Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen,

20. Juni 1919.

Liz. Friedrich Hochstetter,
Pfarrer.

Erst der Tempel, dann die Mauern

Am Wendepunkt deutscher Geschichte sehen wir uns um nach dem Modell des jüdischen Volkes, das uns zur Lehre gegeben ist. Heimgekehrt aus der Gefangenschaft lassen sie die Lieder der Klage und die der Rache und beginnen zu bauen, erst den Tempel und dann die Mauern. Wir, ein Volk, das den Krieg von dreißig Jahren überstanden, wir, ein Volk, das Heldenhaftes wie kein andres geleistet, wir wollen unser Vertrauen nicht wegwerfen, sondern frisch ans Werk gehen, das Haupt erhoben und die Fenden geschürzt. Zuerst den Tempel und dann die Mauern!

Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechts für das 3. Vierteljahr 1919 wird gebeten. Die Verlagshandlung

Wir träumen nicht mehr davon, alle Glieder des Volkes oder auch nur unsers evangelischen, zu einer Volkskirche voller Leben zu vereinigen. Sind es doch ihrer allzuvielen, die auf immer für eine Herz und Gewissen anfassende Religion verloren sind. Aber wir kirchlichen und christlichen Leute, wir wollen den Tempel zu bauen beginnen. Wir bauen die Kirche des Geistes und der Wahrheit, die in unsichtbarer, aber starker Gemeinschaft im Ewigen alle umfaßt, die mit Ernst wollen Christen sein. Es erhebe sich dieser Tempel auf den alten Fundamenten, mit hochragenden Pfeilern, Wänden und Kuppeln, weit und geräumig, als eine Hütte Gottes unter den Menschen. Gott soll in uns herrschen, Christus über uns regieren und sein Geist Einfluß auf uns haben. Es werde ein einflußreiches Gemeinleben von einer Million Menschen, die gläubig sind nicht um ihres Glückes oder ihres Volkes, sondern um Gottes und ihrer Seele willen. — Wer macht mit bei diesem Bau? Wer will Pfeiler, Sims, Sockel, Baustein sein? Es handelt sich darum, daß wir einmal ganz fromm werden. Bis in die tiefste Seele hinein dringe uns unsers Gottes Kraft. Und das nicht nur für die nächsten ersten Wochen, sondern solange wir leben soll unser Herz Gott gehören. Und damit sich dies wahrhaft durchsetze, soll unser Beten ganz anders werden. Am Abend und am Morgen wollen wir unser Herz vor Gott ausschütten und, was immer es erregt, vor ihm zur Ruhe bringen. Wir wollen uns emporbeten, uns stark beten, uns zusammenbeten, des frohen Glaubens voll, daß es keine größere Kraft im Himmel und auf Erden gibt als eine solche stille Gemeinschaft im Gebet. Das sei der neue Tempel, der Anfang des aus den Trümmern neu erstehenden, wenn auch noch so engen, neuen Vaterlandes.

Unser Heer hat man uns genommen, unsre Grenzen breit geöffnet, unsre Festungen werden geschleift. Wir brauchen andre Mauern, um uns unsre Eigenart als Deutsche zu erhalten. Die Baumeister streifen durch die Ruinen des politischen und wirtschaftlichen Lebens, um wieder etwas wie einen Staat zu errichten, gesichert nach außen, geordnet nach innen. Wir können als Kirche dazu auch einen Beitrag liefern: ein paar Menschen, die in ihrem Grund durch Gott gefestigt sind. Feste Charaktere sollen wir auch dem Staat liefern, der sich von uns getrennt hat. Daran fehlt es gewiß. Es ist leider nur ein Wort, daß deutsch sein bedeute Charakter haben. Sind wir nicht ein unausgeglichenes und zwiespältiges Volk, Dichter und Denker, aber auch voll Strebens nach Macht und Geld und Genuß, bald bedientenhaft, bald überheblich, fleißig und sparsam und dann wieder verschwenderisch, zäh im Krieg und dann wieder verzagt und verzweifelt! Wir müssen ein festes Herz und einen gewissen Geist bekommen! Menschen wie Mauern sollen wir werden!

Was der Inhalt dieses Charakters werden soll, lehrt uns die Zeit mit schmerzlicher Klarheit. Arm werden wir werden. Gut, so werden wir arm. Fasten kommt statt der Feste. Gut, so werden wir fasten. Neue Maßstäbe tauchen auf. Wir müssen uns gewöhnen, unsern Reichtum zu sehn in Dingen, die die Franzosen nicht holen und der Steuerkommissar nicht in Anspruch nehmen kann. Reich an Liebe und innerer Wärme, wenn auch in armen und kalten Stuben; fröhlich in Gemeinschaft mit lieben Freunden und Bekannten, im Genuß der

Natur, der Wissenschaft und der Kunst, reich an Achtung auch dem Geringsten gegenüber, woran es so sehr gefehlt hat. Und dann sei das ganze Leben in Wahrheit getaucht, dem Schwindel der Kulissenzeit gegenüber. — Wir stehen an einer Wende nicht nur des deutschen Schicksals, sondern vielleicht auch der Welt. Alles ruft danach, daß mehr Innerlichkeit statt des Glanzes, daß mehr Vertrauen statt der Gewalt in die Welt hineinkomme. So wollen wir Deutschland wieder aufbauen! Und wie der Tempel nicht nur erhofft und gepriesen, sondern gebaut sein will im Gebet jedes einzelnen, so baue jeder an den Mauern mit. Was du tust, um dich und deine Kinder reiner, reifer, freier zu machen, das tust du deinem Volk. Das Haupt empor! Nicht verzagt! Nicht fluchen und nicht trauern, sondern vertrauen und bauen, erst den Tempel und dann die Mauern! Niebergall.

Lebenslicht*)

Wir sind im allgemeinen gewöhnt, unsre Sprache ziemlich gedankenlos zu gebrauchen d. h. wir denken garnicht darüber nach, wie seltsam, oft unverständlich, ja widersinnig ein Wort bei näherer Betrachtung erscheint, weil wir die Bedeutung der es seine Entstehung, die oft Jahrtausende zurückreicht, verdankt, nicht kennen und uns eigentlich nichts oder nicht viel dabei denken, und doch ist so manches Wort das wir heute noch gebrauchen, der Schlüssel für eine uralte, verloren gegangene Weisheit. Ein solches Wort ist das Wort „Lebenslicht“. Was heißt „Lebenslicht“? Wer stellt sich darunter etwas vor? Wir sprechen wohl davon, „einem das Lebenslicht auslöschen“, aber es fällt wohl niemandem ein dabei wirklich an Licht zu denken, sondern man versteht darunter schlechtweg „töten“, ohne jedoch darüber nachzudenken, was ist Leben? Was ist Tod? Und was bedeutet im Hinblick darauf das Wort Lebenslicht? Und doch ist darin eine tiefe Weisheit verborgen ja mehr als das, das „Geheimnis des Lebens“ überhaupt.

Ich muß den Leser weit, weit zurückführen in nebelgraue Ferne, an den Markstein der Schöpfung, an den Anfang der Dinge. Es bleibe jedem Einzelnen überlassen, wie er über den biblischen Schöpfungsbericht denkt, ob er ihm Offenbarung, Legende oder Symbol ist, — aber schlagen wir das altehrwürdige Buch, das so voll ist von Weisheit und Gottesoffenbarung, einmal auf und lesen den alten, uns aus der Kinderzeit her vertrauten Bericht über die Wertschöpfung nach. Da steht das gewaltige Wort:

„Und Gott sprach: ‚Es werde Licht!‘ und es ward Licht!“ — Das Gewaltigste, was je geschehen ist. Wir können uns garnicht vorstellen, was es bedeutet, wenn in eine urewige, undurchdringliche Finsternis, die ein wüstes, leeres d. i. völlig lebloses Chaos umschließt, urplötzlich ein Strom von Licht bricht. (Haydn hat diesen Gedanken mächtig auf sich wirken lassen und in seiner „Schöpfung“ wundervoll zum Ausdruck gebracht.)

Licht! Licht! O wunderbares, unfassliches, unerforschtes Etwas das zu begreifen uns die Erkenntnis fehlt. — Ja, was aber war denn das für ein Licht? Das Sonnenlicht war es nicht, denn von ihm heißt es

*) Siehe Wartburg 24/25 1918: „Ist eine Verklärung möglich?“

in dem Bericht, daß es am 4. Tage geschaffen wurde, lang, nachdem die Erde schon grünte und blühte. Das Licht, das da in die Finsternis des Weltenraumes flutete, war das Licht, das von dem lebendigen Gott selbst ausging; er, der die Fülle des Lichtes ist, ließ sein Licht durch die Kraft seines Willens in die Nacht der Nächte brechen; dieses Licht aber war zugleich das Leben selbst; Licht und Leben ein Begriff, nicht zwei getrennte Begriffe. Kaum berührte der erste Strahl die tote Materie, so kam ein geheimnisvolles Leben hinein, — es war der Anstoß zur großen Entwicklung, der Augenblick, da alles Werden und Wachsen seinen Anfang nahm. Licht und Leben ein Begriff, und Gott, der Ureilige, Lebens- und Lichtvolle, der Ursprung, wie es denn auch am Anfang des Johannes-Evangeliums (Ev. Joh. 1, 4—5) heißt: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheint in die Finsternis, und die Finsternisse haben es nicht begriffen.“

Dieses Lebenslicht aber, unvergänglich, unzerstörbar, wie sein Ursprung, strahlte in den Weltenraum, und alles, was da ist und war und davon berührt wurde, bekam einen geheimnisvollen Lichtkern, der fortan der Quell und die Kraft seines Lebens war, rastlos schaffend und fortwirkend, und alles, was von einem Strahl dieses Lebenslichtes erfaßt ist, ist nicht nur selbst leuchtend und lebendig, sondern gibt auch ständig, gleich dem Herrn des Lebenslichtes, Licht und Leben ab.

Daß aber unser Leben Licht ist, daß all unser Sein, Leben, Gesundheit, unsre Beziehungen zu einander von diesem Licht in uns, das den Kern unsrer lebendigen Persönlichkeit bildet, und zugleich eine Kraft ist, abhängig ist, — das haben die Weisen des Altertums, vornehmlich auch unsre germanischen Ahnen gewußt und waren tief in dies Wissen eingedrungen. Uns Menschen des 20. Jahrhunderts dämmert erst langsam wieder die Erkenntnis auf, und noch ist sie dem Spott und Achselzucken derer ausgesetzt, die da glauben, alles am besten zu wissen und die Wissenschaft erschöpft zu haben.

Keinem Geringeren aber als Goethe schon offenbarte sich das Geheimnis des Lebens im Licht, und auch Schopenhauer forschte diesen Fragen des Lebens nach. Noch ward Freiherr von Reichenbach der Entdecker oder besser Wiederentdecker des geheimnisvollen Odlichtes, verlacht und verspottet; heute kommen seine interessanten Schriften zu ihrem Recht und bilden die wertvolle Grundlage für die Od-, Pendel- und Rutenforschung, auf der dann alle neueren Forscher und Entdecker: Blondlot, Feerhøw, du Prel, Curie, Prof. Dr. Benedikt, Kallenberg, Prof. Gelsenheinz, Hutter, Büchner, Kilner und andere weiter bauten.

Das Wort Od für die geheimnisvolle Strahlung des Lebenslichtes ist übrigens auch eines jener aus grauer Vorzeit stammenden Worte; wir finden es wieder in dem Namen Odin. Die sensitiven Menschen des Altertums, die die Odstrahlen sahen, nannten diese, und vornehmlich die blauen Strahlen, Od; sie suchten für dieses Licht einen Urquell, ein ausstrahlendes Wesen, einen Lichtgott, und nannten ihn den Vater des Lichtes „Odin“.

In jedem Menschen nun ist dieses Licht; von ihm sind Leben und Gesundheit des Erdenkörpers abhängig, und ständig strahlt der Körper dieses Odlicht, das den meisten Menschen nicht, den Sensitiven wohl sicht- und

fühlbar ist, aus: der menschliche Körper ist radioaktiv. Dieses Licht ist photographierbar (ich besitze einige prächtige Aufnahmen), verladbar, durch Metalldraht leitbar, durch Rute und Pendel nachweis- und meßbar, namentlich ist der siderische oder Strahlenpendel ein gar feines Werkzeug, das haarscharf auf die Strahlen und ihre verschiedenen Schwingungen, also auf die Lebenskraft, reagiert selbst da, wo durch kein anderes Mittel das Leben mehr nachweisbar ist. Ich wurde einmal zu einem früh an Darmkatarrh erkrankten, nachmittags ganz plötzlich verstorbenen siebenjährigen Knaben gerufen, um, da gerade kein Arzt erreichbar war, festzustellen, ob das Kind wirklich tot sei oder nicht. Das Kind machte völlig den Eindruck eines Toten: starr, leblos kalte Extremitäten, keine Atmung, kein Herz- oder Pulsschlag, wachsbleiches Aussehen, nur die Augen noch nicht gebrochen. Alle üblichen Versuche, noch Leben nachzuweisen, waren erfolglos. Da führte ich den Strahlenpendel über den Körper und spürte sofort den Kontakt des Stromes. Der Pendel machte vier schwache Kreisschwingungen, dann folgten 200 Sekunden Pendelstarre, — dann abermals vier Schwingungen, — und plötzlich erhielt ich einen elektrischen Schlag, ähnlich wie man ihn beim Berühren eines Leitungsdrahtes einer Elektrifizierungsmaschine erhält, — und im Augenblick folgte der Verfall des Körpers, das Brechen des Auges, dann erschienen nach und nach die Totenflecken; ich hatte somit den Eintritt des Todes, das Erlöschen des Lebenslichtes oder besser die Trennung des Lichtkörpers vom irdischen Körper erlebt, der Strom war jäh unterbrochen. — es war um es physikalisch auszudrücken, Kurzschluß eingetreten, den ich als Schlag im eigenen Körper empfand. Die Strahlung hatte aufgehört, der Körper war dunkel, folglich leblos geworden.

Kranke Stellen sind dunkle Stellen; man kann sie mit Hilfe des Pendels leicht finden und haarscharf abgrenzen, auch rufen alle Arten von körperlicher und seelischer Erkrankung, schwere seelische Erschütterungen, sowie moralische Verkommenheit Strahlungshemmungen, Lichtstörungen hervor, derart, daß die Schwingungen des Pendels, die bei völlig gesunden, reinen Menschen ununterbrochen fortgehen (perpetuum mobile), von der charakteristischen Pendelstarre verschiedener Sekunden-dauer unterbrochen werden, die also immer eine Schwächung des Lebenslichtes eine Stromstörung kennzeichnet.

Dieses Lebenslicht nun, das besonders stark dem Kopf, den Händen und Füßen entstrahlt, ist zugleich auch Lebenskraft und so wie das erste Urlebenslicht Gottes Leben wirkte und Lebloses belebte, so wirkt dieses Licht in jedem seiner Strahlen, die von einem Lebewesen ausgehen, auch Leben und Lebenskraft nach einem bestimmten Gesetz, das ihm zuwande liegt, und je reiner und gesunder ein Mensch ist, desto stärker ist die Lebens- und Heilkraft, die mit seinem Lebenslicht von ihm ausgeht, ja auch der Mensch ist imstande mit seinem Odstrom in leblose Materie Bewegung zu bringen; ich erinnere nur an das bekannte Experiment des Tischrüdens, das nichts anderes ist als ein toter, vom lebendigen, den aufgelegten Händen entstrahlenden Licht vollgezogener und belebter Stoff, — welche Belebung dann jene eigenartigen, dem Pulsschlag vergleichbaren Bewegungen des Tisches (es kann auch ein anderer Gegenstand sein) hervorruft.

Diese Kraft ist in jedem Menschen verborgen, er

kann damit Wunder wirken, aber uns modernen Menschen gingen das Wissen und die Kenntnis zur Ausübung verloren, die Kraft liegt brach, die Gesetze sind unbekannt und unverstanden, denn es liegt diesem Lebenslicht und seiner Kraft ein ehernes Naturgesetz zugrunde, und wer sich hinein vertieft, dem offenbart sich ein Zahlengesetz von peinlichster mathematischer Genauigkeit und ein wunderbares, göttliches Geheimnis.

Nur Einer von allen, die über diese Erde gingen, war hinein gedrungen in die Tiefen der Gottheit, nur dieser Eine kannte all die Gesetze, Geheimnisse und Wunder des Weltalls in ihrer ganzen Fülle, kannte und meisterte Geheimnis und Gesetz des Lebens; Jesus Christus, der Wissende, der Meister. Von ihm, dem Gesundesten, Reinsten strahlte das Lebenslicht in vollster Kraft bis zur Verklärung, d. i. Durchleuchtung des Körpers aus, darum gilt auch von ihm das Wort Ev. Joh. 5, 26: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selbst.“

Und so konnte er auch von sich sagen: „Ich bin das Licht der Welt,“ denn er ließ sein leuchtendes Lebenslicht hineinstrahlen in den lichtschwachen Körper all der vielen Kranken und sterbenden Menschen und trieb mit seinem Lebenslicht das verlöschende Licht der andern zu neuer Kraft und Strahlung an.

All seine Krankenheilungen und Totenerweckungen sind demnach nur Ausübung jenes Lebensgesetzes. Er rührte die Kranken, die Toten an, aus seiner strahlenden Hand strömte Leben in den Körper hinein und wirkte, was es wirken mußte: Kraft, Heilung, Leben.

Beim Propheten Habakuk finden wir eine wundervolle Stelle, die von den Strahlenhänden Gottes spricht und von der Kenntnis dieses Lebensgeheimnisses zeugt. Hab. 4, 4:

„Sein Glanz war wie Licht, Strahlen gingen von seinen Händen, daselbst war heimlich seine Macht.“

Ja bei Jesus, dem göttlich Lichtvollen, genügte unter Umständen ein Blick, ein Gedanke, den er aussandte, denn daß auch Gedanken Lichtstrahlen sind, die einem bestimmten Gesetz zufolge in die Weite ziehen und dem Willen dessen gemäß, der das Gesetz meistert, ein bestimmtes Ziel erreichen, ist durch die neuere Forschung bereits erwiesen.

Er war Arzt und Seelsorger, das Ideal, das die Vereinigung beider ist, denn der Arzt waltet seines Amtes nur halb, wenn er nicht Seelsorger, der Seelsorger, wenn er nicht Arzt ist — da doch Körper und Seele zueinander gehören und solange sie beisammen sind auch von einander abhängen.

Wie wundervoll klar tritt uns das in der Geschichte von der Heilung des Sichtbrüchigen entgegen. Jesus, der (wie ja auch die hochsensitiv begabten Menschen), die Odstrahlung sah und fühlte, sah beim Anblick des Kranken die Strahlungshemmung, sah, daß das Lebenslicht nicht hell leuchtete, sondern matt und verdüstert war, ja er erkannte an der Farbe des Ods die Ursache, infolge derer der Körper krank war, und er sah, daß diese Lichtschwäche ihre Ursache nicht in der Krankheit hatte, sondern in einer verborgenen, schweren Sünde, einem moralischen Defekt (da, wie schon bemerkt, auch bei Verbrechen Strahlungshemmungen, Lichtschwäche eintritt,

ja, sich durch bestimmte Färbung des Ods kennzeichnet), und wenn das Licht nicht hell strahlt, und den Körper voll durchdringt, so fehlt diesem die Widerstandskraft. Also rief Jesus dem Kranken zu: „Deine Sünden sind dir vergeben!“

Das war's, was den Kranken elend gemacht hatte; nun klingt das Erlösungswort; niemand hatte die Sünde gekannt, unter deren heimlicher Last er fast zusammenbrach, niemand ihm das Vergebungswort und damit neue Kraft gegeben. Da klingt ihm der Heilandsruf in die Seele hinein und auf leuchtet das Lebenslicht durch diese unsagbare Freude und Befreiung, die ihn erschüttert. Nun ist's leicht, das andre: „Stehe auf, hebe dein Bett auf und geh heim,“ denn mit neuer Kraft durchstrahlt das Lebenslicht den kranken Körper. Darum ist ein dem Kranken gereichtes Heil-Abendmahl mit dem starken, erlösenden Worte des Seelsorgers auch stets eine Kraftquelle zur Genesung, das habe ich selbst erlebt. Und Christus ruft es einem jeden von uns zu: „So schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finsternis sei. Wenn nun dein Leib ganz lichte ist, daß er kein Stück von Finsternis hat, so wird er ganz lichte sein (d. i. verklärt sein), wie wenn ein Licht mit hellem Blitz dich erleuchtet.“ Luc. 11, 35—36.

Aber war es nur Christi Vorrecht allein, Herr und Meister des Lebenslichtes zu sein? Kam der Heiland nicht auch als Lehrer? Wollte er uns nicht hineinführen in die Tiefen der Weisheit, uns das Geheimnis und Gesetz des Lebens kennen lehren, die wir doch das gleiche, aus Gott geborene Licht in uns tragen? Gilt uns nicht allen das Wort, Ev. Mark. 16, 17—18: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden und so sie Tötliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.“ Und an anderer Stelle sagt er ausdrücklich: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch tun, die ich tue und wird größere, denn diese tun.“ (Ev. Joh. 14, 12.)

Wird uns nicht wiederholt berichtet, daß seine Jünger seiner Weisung gemäß, Kranke heilten, die Kraft die ihnen mit dem Lebenslicht gegeben ist, auch brauchten und recht- und gesetzmäßig anwendeten und somit Heil und Segen wirkten? Und uns, die wir die gleiche Kraft in uns haben, sollte das heute unmöglich sein?

Was ist der Heilmagnetismus denn anderes? Ich habe Heilungen, die eben doch etwas ganz Natürliches sind, selbst erlebt.

Schopenhauer sagt: „Wer an Magnetismus nicht glaubt ist nicht skeptisch, sondern unwissend zu nennen.“

Und Bismarck sagt: „Wem Gott und die Natur die Fähigkeit zum Heilen gegeben haben, dem darf sie die Polizei nicht nehmen.“

Da gilt es nun erst durch inneres Rein- und Starwerden, durch ständiges dem Ewigkeitslicht Zustreben und mit Gott in Fühlung und Harmonie kommen, das eigene Lebenslicht stärken und zu heller Leuchtkraft bringen, und dann nach dem Studium der odischen Gesetze getrost kranken, lichtbedürftigen Menschen vom eignen Lebenslicht abgeben, — und wir werden Wunder erleben, auch im 20. Jahrhundert.

27. Juni 1919.

Wir stehen in schwerer Zeit und gehen, namentlich, wenn die Trennung von Staat und Kirche erfolgt, dunklen Zeiten entgegen. Die Menschen wissen nicht, was sie tun, wenn sie dem Volke seine Religion nehmen, die Wege zu Gott versperren und die Quellen der Kraft und des Trostes verschütten. — Da stehen dann vor allem die Diener Gottes vor ungeheuren Aufgaben. Die alte Form ist zerbrochen und die alten Wege sind nicht mehr gangbar — es heißt neue Wege zum alten Gott schaffen, oder längst vergessene und verlassene Pfade wieder aufsuchen, die Pfade, die der schlichte, hoheitsvolle Meister uns wies.

„Protestantismus ist praktisches Christentum,“ hat einmal jemand gesagt, aber es war lange nicht praktisch genug, so praktisch, als der Heiland es geübt und gelehrt. Wir müssen uns erst von ihm wieder in die Tiefen der Gottheit, an die Urquelle des Lebens und Lichtes führen lassen und seine Lehren ausüben so einfach und selbstverständlich, als er sie gab aus der Fülle seiner Erkenntnis und Kraft heraus.

Wir müssen zu Lichtträgern werden, die das Ewigkeitslicht, das Licht des Lebens in die Dunkelheit hinaustragen von Mensch zu Mensch, nicht mit Worten allein, nein, ganz einfach, wörtlich genommen, Arzt und Seelsorger in einer Person sein, Lebenskraft von unsrer Kraft, Licht von unsrem Lebenslicht geben.

Die neue Od- und Lichtforschung lehrt uns die Gesetze kennen, lehrt uns diese brach liegende Kraft meistern und brauchen zu unendlichem Segen; im Sinne Christi in den Dienst der Religion gestellt, kann sie zu einer großen, neuen Gotteserkenntnis, zu einem tiefen Verständnis der Heiligen Schrift und einer großen, religiösen Erneuerung beitragen.

Es gilt auch uns das starke und zugleich mahnende Heilandswort: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Ev. Matth. 5, 14.)

Auch uns ist das Licht gegeben, nicht, damit wir es unter den Scheffel stellen und für uns allein brauchen, sondern damit wir es leuchten lassen, damit wir Lichtträger sind in dieser Zeit der Dunkelheit, in die wir nun hinein müssen. Und in diese Finsternis hinein wird auch dem schwer geprüften deutschen Volke der Ruf klingen:

„Es werde Licht!“ und es zu ungeahntem Aufstieg führen. Gebe Gott, daß aus unserem Volke ein Volk des Lichtes werde!

Julie Kniese.

Ein Gründer des Zentrums im Dienst der französischen Spionage

Die Beziehungen des Zentrums zu den verräterischen Loslösungsbestrebungen im Rheinland sowie manche andere „Verdienste“ des Zentrums und verschiedener seiner Führer um das Deutsche Reich berechtigen, ja verpflichten in dieser Stunde zur Verbreitung einer Tatsache, die H. Hesselbarth jüngst in der historischen Zeitschrift (119. Bd. S. 477 ff.) festgestellt hat. Danach hat K. Fr. v. Savigny, einer der Gründer des Zentrums, es mit seinem Pflichtbewußtsein als preussischer Gesandter am Bundestage in Frankfurt zu vereinigen gewußt, der französischen Spionage Dienste zu leisten. Hesselbarth erhebt diesen auf den ersten Blick unglaublichen Vorwurf auf Grund Nr. 837 im 4. Bande

der „origines diplomatiques de la guerre de 1870,“ jenes vom französischen Ministerium des Auswärtigen herausgegebenen Urkundenwerks. Diese Nummer enthält eine Anlage zu dem unter Nr. 836 wiedergegebenen „sehr vertraulichen“ Schreiben an den Minister des Auswärtigen. Es handelt sich um die Wiedergabe einer Unterhaltung, die „eine Person seiner (Salignacs) Bekanntschaft“ kürzlich in Baden-Baden mit Bismarck gehabt hatte.

Diese Person kann aber nach Hesselbarths Meinung nur K. Fr. v. Savigny sein. Denn in der Aussprache Bismarcks hat nur das Platz gefunden, was den preussischen Bundestagsgesandten etwas angeht, sodaß man geradezu von einer Instruktion sprechen kann. Ferner bezeichnet Salignac diese Person als einen „im Harnisch ergrauten Diplomaten“. Endlich weiß auch diese Person genau Bescheid mit dem Stande der Verhandlungen mit Oesterreich über den Zollverein. Alles das aber paßt nur auf K. Fr. v. Savigny, der damals Preußens Interessen am Bundestage wahrzunehmen hatte. Diese Wahrnehmung hat nun Savigny in diesem Falle durch vorbehaltlose Weitergabe der Instruktion an den Franzosen besorgt. Vorbehaltlos. Denn sogar folgende Äußerungen Bismarcks über Napoleon und die Rolle, die Bismarck ihm in seinem Spiel zugebracht hat, kann Salignac seinem Chef berichten. „Dem König liegt sehr daran, eine Zusammenkunft mit Kaiser Napoleon zu haben. Nicht daß er jetzt ein ernstliches Bündnis mit ihm schließen wollte. Es geschieht nur, um Oesterreich geschmeidiger zu machen, indem man ihm zeigt, daß es nur von uns abhängt, mit dem Tuilerienkabinett zusammenzugehen, und daß wir nicht ganz unsere Schiffe verbrannt haben. Aber ich verhehle mir nicht, daß der Kaiser Napoleon augenblicklich völlig allein steht. Er hat kein einziges bedeutendes Kabinett mehr für sich.“

Daß diese — freimütige Wiedergabe der freimütigen Äußerung Bismarcks an die französische Diplomatie Preußen nicht nützen, sondern nur Schaden konnte, liegt auf der Hand. Savigny hat auch gewußt, daß Salignac seine Mitteilungen — natürlich! — nach Paris melden werde. Denn er — hier bezeichnet Salignac seinen Gewährsmann als „einen im Harnisch ergrauten Diplomaten“ — verabreicht in einer Erörterung dieser Instruktion einen kleinen Trost. Bismarcks Abkehr von Frankreich sei wohl nicht ernst zu nehmen, meint er. Vielmehr werde er wohl bald eine neue Schwentung vornehmen und mit Frankreich, Rußland und Italien die Karte Europas gründlich ändern, wobei Belgien und das Rheinland an Frankreich fallen würden.

Ausdrücklich sei bemerkt, daß nach Hesselbarth die Person, zu der Bismarck sich so rückhaltlos geäußert hat, dieselbe sein muß, die Salignac gegenüber ausgeplaudert hat.

Zum Beweise für Savignys — Indiskretion führt Hesselbarth noch zwei andere Fälle an.

Nr. 1407 des 6. Bandes enthält einen Bericht des Grafen Reculot, des Nachfolgers Salignacs, über eine Unterhaltung König Wilhelms mit Savigny. Auch hier handelt es sich um Dinge, deren Kenntnis für die französische Diplomatie sehr wichtig war, wie die Dinge selbst für die preussische Regierung wenig erfreulich waren. Namentlich handelt es sich um sehr unfreundliche Äußerungen des russischen Kaisers zu dem Könige

über den Konflikt und Preußens Absichten auf Schleswig-Holstein.

Der andere Fall betrifft die Gasteiner Uebereinkunft. Am 23. August, einen Tag vor der Ueberreichung des Wortlautes an den Bundestag, sendet Reculot einen Text nach Paris (Nr. 1516), von dem er zweimal sagt, er entstamme einem „heute früh“ bei seinem preußischen Kollegen eingegangenen Einlauf. Merkwürdiger Weise stimmt dieser Text mit dem des wirklich abgeschlossenen Vertrages nicht überein. Vielleicht handelt es sich um einen ältern Entwurf. Hesselbarth hat jedenfalls „den Eindruck von Papieren, die man sich durch die Hintertreppe verschafft hat und die, zusammengefasst wie sie waren, wahrscheinlich schon von Savigny irrig gedeutet worden waren“. Die Hauptsache aber ist hier, bemerkt Hesselbarth richtig, „daß solche Dinge brühwarm den weitem Weg nach Paris fanden.“

Der preußische Gesandte in Paris, von der Goltz, ist einmal auf die Frankfurter Quelle der französischen Diplomatie aufmerksam geworden. Da wandte er sich an Savigny. Und die Folge? Reculot mahnte in Paris zur Vorsicht. (Nr. 1215.) Vielleicht ist diese Tatsache die den Zentrumsvater am meisten belastende.

Ob das Zentrum auf diesen Begründer sehr stolz sein kann überlassen wir seinem eigenen nationalen Empfinden.

Prof. Hans Haefde.

Aus West und Zeit

Sie hat die Mär ein Ende. Eine „deutsche Nationalversammlung“ hat sich bereit gefunden, das Siegel des deutschen Freistaates unter den Schmachfrieden zu drücken, den man uns auferlegt hat. Mit 237 Stimmen gegen 138 — dieses Stimmenverhältnis gehört auch in die Weltgeschichte. Wir hätten die Feindstaaten selbst in die größte Verlegenheit bringen können, wenn wir nicht unterschrieben hätten. Die Neutralen — sogar die neutralen Börsen — nahmen in der letzten Woche an, daß wir die Unterschrift verweigern werden. Die vier in Versailles kannten ihre Pappenheimer besser. Schon unter uns haben die Kenner der Seele unserer regierenden Parteien schon seit dem 10. Mai vorausgesagt: Man wird sich um einige Scheinzugeständnisse bemühen, um sich dann anzustellen, als hätte man Wunder was erreicht, und dann unterschreiben. Dasselbe haben sich Franzosen und Engländer auch gesagt. Was nicht die Nationalversammlung, anstatt im verschmutzten Reichstag im Festraum der Berliner Universität unter dem Bilde des zur deutschen Nation redenden Fichte versammelt, aus der heraus ein volltönendes „Unannehmbar!“ erklang? Als das „Unannehmbar“ in ein „Unenträglich und unerfüllbar“ abgeschwächt wurde, da wußte ja jeder, was die Gloke geschlagen hat. Wie die Blätter des Kartenhauses fielen die Männerchen der großen Worte um. „Die Hand müsse verdorren, die diesen Frieden unterschreibt!“ hatte Scheidemann ausgerufen. Was verschlägt es, wenn die herzlich gleichgültige Person Scheidemann, unbekümmert um die Verantwortung des, das sie angestellt, sich in den Privatstand zurückzieht, wenn die Partei, die er 8 Monate lang verkörpert hat, eine andere ihrer Nullen vorschickt, einen Müller oder Schulze, der seine Hand zu diesem Federzug hergibt? Was nützt es, wenn auch in der

Sozialdemokratie selbst einer wie der Hauptschriftleiter des Hauptparteiblattes Einsicht und Würde wahren will? Der Umfall des Zentrums wieder bildet ein Kapitel für sich. Eine waltende Gerechtigkeit wird dafür sorgen, daß dieser Erfolg des bösesten Geistes unserer deutschen Geschichte Erzberger zugleich auch sein letzter sein wird!

Was nun kommen wird, weiß kein Sterblicher. Wir haben Bedingungen unterschrieben, die wir nicht halten können. Bedingungen, deren Tragweite von 1000 Deutschen kaum ein einziger begreift: die derzeitige Regierung hat nichts getan, um sie dem Volke zum Bewußtsein zu bringen. Wehrlos haben wir uns den feindlichen Mächten in die Hände gegeben, die aus der Nichterfüllung unerfüllbarer Bedingungen — wir haben z. B. finanzielle Verpflichtungen auf uns genommen, die wir nicht einmal in der Zeit unserer höchsten wirtschaftlichen Blüte vor dem Kriege hätten erfüllen können — uns den Strick drehen und mit uns schalten und walten können, wie es die grausamste Willkür ihnen eingibt. Dann wird vielleicht wieder ein Weiser wie Konrad Haufmann in der oben genannten Sitzung der Nationalversammlung von den Waffenstillstandsbedingungen sagte, ausrufen: Wenn wir das gewußt hätten, wir hätten nicht unterschrieben! Andere Leute habens gewußt, sie habens auch gesagt, sie habens hinausgeschrien mit der Kraft der Verzweiflung; es war vergebens.

Nun bleibt uns nur noch übrig zu singen:

Und Gott hat es gelitten,
wer weiß, was er gewollt.

Unser Volk hat eben wieder einmal hinabmüssen, tiefer als je in seiner Vergangenheit, tiefer als bei dem Jammerfrieden von Münster und Osnabrück. Nun heißt es dafür sorgen, daß es wenigstens nicht mehr tiefer abwärts geht. Noch sind die nicht ausgestorben, die, ob auch mit verhaltenen Tränen singen „Deutschland, Deutschland über alles“. Unter dem Druke gedeihen harte, starke Geschlechter. Die glühende Liebe zum Deutschtum, die wir in den tüchtigsten Kreisen Deutsch-Oesterreichs gefunden haben, die ist gediehen in den Jahren, als unter den Augen von Berlin die Behörden des verflorenen Habsburg-Lothringischen Staates alles taten, um jede Hinneigung zum deutschen Gedanken zu unterdrücken. So wird auch in dem grausam unterdrückten und von seinen eigenen Kindern verratenen Deutschland wieder ein Tugendbund mit ungeschriebenen Satzungen, eine Unsichtbare Kirche der Vaterländischen, sich bilden und ein besseres Jahrhundert heraufführen. Ein freundliches Zeichen soll es uns sein, daß die deutschen Matrosen die deutsche Flotte in Scapa Flow versenkt haben. Mögen ihnen gleich alle Deutschen die Schmach des heutigen Tags brennend empfinden! Möge aber auch jeder, der sich des deutschen Namens bewußt ist, helfen an der Erziehung eines neuen Geschlechtes, dem wir sagen: Wir können Euch keine Güter und Schätze mehr hinterlassen. Aber wir können Euch geben, was besser ist: Glauben und Treue, Zucht und Sitte, Kraft und Geduld und brennende Liebe zu den Brüdern, dann kommt wieder in der Weltgeschichte der Tag des Deutschen!

23. 6. 1919.

Hr.

Wochenschau Deutsches Reich

Die seelsorgerliche Versorgung der Katholiken. Ueber diesen Gegenstand teilt die „Germania“ (267) einige Zahlen mit. Demnach fallen auf einen Seelsorgepriester in Preußen 1359 Katholiken, davon in Schlesien 1847, in Rheinland, Westfalen und Birkensfeld 1252, in Schleswig-Holstein 1242, in Berlin, Brandenburg und Pommern 2217, in Bayern 774, in Sachsen 1935, in Württemberg 653, in Baden 972, in Hessen 1179, in Oldenburg 928 in Elsaß-Lothringen 708.

Auf einen Seelsorgebezirk — solche sind alle Pfarreien und Filialkirchen mit eigenem Geistlichen — entfallen in Preußen 2489 Katholiken, davon in Schlesien 3177, in Rheinland, Westfalen und Birkensfeld 2525, in Schleswig-Holstein 2087, in Berlin, Brandenburg und Pommern 5436, in Bayern 1312, in Sachsen 4180, in Württemberg 978, in Baden 1493, in Hessen 2121, in Oldenburg 1701, in Elsaß-Lothringen 975.

Diese Zahlen sind jedenfalls durchweg bedeutend höher als in den evangelischen Kirchen. In Preußen kommt z. B. in der evangelischen Landeskirche eine geistliche Stelle auf 2325 Evangelische.

Sehr ungünstig erscheint der „Germania“ die seelsorgerliche Versorgung der Katholiken mit Rücksicht auf die zu den Seelsorgebezirken gehörigen Grundflächen. Es fallen nämlich auf einen Seelsorgebezirk — Pfarreien und Filialkirchen mit eigenen Geistlichen — im Durchschnitt von der Landesfläche in Preußen 57,5 □-Kilometer, davon in Schlesien 47,0, in Rheinland, Westfalen, Birkensfeld 15,8, in Schleswig-Holstein 760,7, in Berlin, Brandenburg und Pommern 673,4, in Bayern 20,5, in Sachsen 267,7, in Württemberg 25,6, in Baden 17,7, in Hessen 39,6, in Oldenburg 97,4 und in Elsaß-Lothringen 10,7 Quadratkilometer.

Dieses Verhältnis scheint der Germania namentlich für Schleswig-Holstein und Brandenburg sehr ungünstig. Da aber gerade in diesen Gebieten naturgemäß neben stärkeren Gemeinden in ein paar größeren Städten sich eine verhältnismäßig dünne Diaspora findet, so ist eine durchschnittliche Größe der Seelsorgebezirke von 760 oder 670 qkm nichts Ueberraschendes; jedenfalls wäre die evangelische Kirche in manchen Diasporagebieten froh, wenn sie eine so günstige Versorgung hätte.

Oesterreich

Persönliches. Endlich wurde Vikar Otto Lohmann als Personalvikar des Pfarrers Winkler in Znaim mit dem Amtsfiskus in Heidenreichstein bestätigt, wo er schon seit vielen Jahren segensreich wirkt. Er hat das Kolloquium abgeleert und wurde am 25. Mai präordiniert. Wahrscheinlich ist er Ausländer geblieben und wird auf seinem Posten nur so lange ausharren, bis die kirchlichen Verhältnisse im Waldviertel eine sichere Grundlage erhalten haben. Durch die gegenwärtigen politischen Verhältnisse ist die Gründung einer Waldviertlerpfarre, die bevorzustehen schien, wieder hinausgeschoben, wenn nicht in Frage gestellt. Das Gebiet der Predikation wird durch die ungerechtfertigten Forderungen des tschechoslowakischen Staates in zwei Teile zerrissen. Andererseits wird aber auch die Muttergemeinde Znaim losgerissen. Auch mit den Teilen der Predikation, die an Tschechien fallen, wird sie nicht in Verbindung stehen. Erst nach Friedensschluß wird eine Regelung der Verhältnisse möglich werden und auch diese wird nur eine vorläufige sein, weil der unerhörte Raub am deutschen Volke, wie auch die Einverleibung deutscher Gebiete von Niederösterreich und Mähren genannt werden muß, nicht von Bestand sein kann. — Wilhelm Kappel wurde als definitiver Lehrer und Schulleiter an der evangelischen Privatschule in Kleinbresslau bestätigt. — Karl Lafota wurde als Personalvikar des Pfarrers Sautner in Ruzenmoos bestätigt. — Der emeritierte Lehrer an der evangelischen Schule in Triest Adolf Nitsch ist am 26. Mai in Graz gestorben. — Dem Adjunkten beim evangelischen Oberkirchenrat in Wien Georg Bleier wurde der Titel und Charakter eines Hilfsamterdirektors verliehen. — Pfarrer Dr. Ludwig Mahnert wurde vom jugoslawischen Kreisgericht in Marburg wegen Verachens nach § 305 St. G. in seiner Abwesenheit zu zwei Monaten schwerem Kerker (unter Einrechnung der Untersuchungshaft) und zum Ersatz der Gerichtskosten verurteilt. Wie wir schon berichteten, hatte Mahnert in der Grabrede, die er dem in Marburg ermordeten Mittelschullehrer und Leutnant i. d. R. Gugl hielt, gesagt: „Der Meister im Himmel dort oben ist Herr über alle irdischen Meister!“ Das war nach dem Urteil des jugoslawischen Gerichtshofes eine „Gutheißung ungesetzlicher Handlungen“. Auf jeden Fall war das Wort unzutreffend! Der

Meister im Himmel droben ist nicht Herr über General Meister. Dessen Herr war an jenem Bluttage von Marburg der Satan der Mordlust, des Völkerrasses und der Völkerrückung. — Medizinarat Dr. Citta aus Trebnitz, der Vorsitzende des deutschen Volksrats für Böhmen und Kurator der evangelischen Gemeinde Trebnitz, ist in Lobositz von den Tschechen verhaftet worden.

Die Marburger Bluttat und die katholische Kirche. Das Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus bemerkt zu unserer Mitteilung über die Schlüsse der slovenischen katholischen Theologen aus dem Priesterseminar auf die Deutschen Marburgs: „Da ist die Wartburg ihrer Abneigung gegen die Katholiken aufgefressen. Es gibt keine Vorsteher, die ein Schießen aus einem geistlichen Hause zu lassen würden.“ Wir haben nicht behauptet, daß das Schießen von dem Vorsteher zugelassen wurde, sondern die von vielen Zeugen bestätigte Tatsache berichtet, daß geschossen wurde. Auch der Beifall, den künftige Priester Mordtaten zollten, würde genügen. Warum bemüht sich das Korrespondenzblatt, Leute reinzuwaschen, die hundertfach bewiesen haben, daß ihnen die Liebesgesinnung Christi etwas fremdes ist? Wir meinen, deutsche Priester hätten im Interesse ihrer Kirche schon längst dagegen Einsprache erheben müssen, daß die deutschen Katholiken in Südböhmen seit Jahrzehnten von slovenischen Priestern versorgt werden. Wenn sie in ihrer Verbitterung den Austritt vollziehen, sind nicht sie zu bedauern, sondern eine Kirche, die lieber hunderte Mitglieder verlieren als dem Volke geben will, was des Volkes ist. Wir wollen gegen den Grundsatz nicht streiten: „Wir Priester müssen Brüder sein, ob wir Deutsche, Tschecho- oder Jugoslawen sind.“ Vor allem müßten sie aber doch denen Brüder sein, an denen und unter denen sie arbeiten.

Uns leitet kein Haß. Wir kämpfen gegen den Katholizismus nur, wenn er sich als Volksfeind betätigt. Gegen die Katholiken haben wir durchaus nichts. Sie sind uns als Volksgenossen liebe Brüder.

Sozialdemokratie und Sünde. Das Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus Nr. 10 von 25. 5. 19 schreibt: „Objektiv genommen und wohl fast immer auch subjektiv ist unter den heutigen Umständen die Zugehörigkeit zur freisinnigen oder sozialdemokratischen Partei ein sündhafter Zustand.“

Die altkatholische Landessynode tagte am 28. Mai in Wien, um über die notwendig gewordene Neugestaltung des bisherigen österreichischen Bistums zu beschließen.

Roni nimmt bereits für sich in Anspruch, der Urheber der berühmten „14 Punkte“ Wilsons und des sich daraus ergebenden Gedankens des Völkerbundes zu sein. Die „Pittsburgh Post“ vom 25. Februar 1919 führt wie folgt an: „Präsident Wilsons 14 Punkte, welche den Zentralmächten als Grundlagen dargestellt wurden, auf welchen ein Aufhören der Feindseligkeiten zugestanden werden könnte, wurden ursprünglich von dem Papste vorgeschlagen. Punkt für Punkt folgt das Dokument, durch welches der Frieden schließlich der Welt gebracht wurde, dem Gesuche des „Heiligen Vaters“, das er vor zwei Jahren gemacht hatte. Damals wurde es nicht angenommen, doch seine Prinzipien lebten fort, um schließlich den Frieden zu bringen.“

Bücherschau

Reformationsfeier an der Universität Bern. A. Francke, Bern 1917.

Bringt die Reden, die H. Lindemann über das Wesen der Reformation, H. Hoffmann über ihre religions- und kulturgeschichtliche Bedeutung, E. Bähler über Berns Anteil an ihr am 3. Nov. 1917 gehalten. Alle drei höchst lesenswert, eine Fülle von Gedanken in knapper und doch leichtverständlicher Form.

Sechs Lebensbilder aus der inneren und äußeren Mission, bearbeitet von W. Römhild. Stuttgart, Chr. Beller, Geb. 6.— M.

Das Buch enthält die Lebensgeschichten von Oberlin, Volkering, Louis Harms, Wichern, Elias Schrenk, Bodelschwingh, schlicht und doch packend erzählt. Je dunkler die Gegenwart, umso lieber richtet man sich auf an solchen Männern eines starken Glaubens, der aller Hindernisse und äußeren Schwierigkeiten Herr würde. Mir.

Folge 27 wird am 4. Juli ausgegeben.

Inhalt: In unsere Freunde und Leser. — Erst der Tempel, dann die Mauern. Von Niebergall. — Lebenslicht. Von Julie Kniese. — Ein Gründer des Zentrums im Dienst der französischen Spionage. Von Prof. Hans Haefcke. — Aus Welt und Zeit Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau.

Ausschreibung.
Das
Pfarramt zu Bräux
ist neu zu besetzen. Anfragen und Bewerbungen bis zum
30. Juni an das
**Presbyterium der deutschen evangelischen
Pfarrgemeinde Bräux.**

Ausschreibung.
Die durch den Tod unseres 35 Jahre hier wirkenden Pfarrers Koval
erledigte Pfarrstelle der evangel. Kirchengemeinde **A. S. Hillersdorf**
kommt zur Wiederbesetzung. Jahresgehalt 3000 Kr., Stollgebühren,
Remuneration und Wegentschädigung für den Religionsunterricht, event.
Personalzulage aus dem Staatspauschale, Liebesgaben, freie Wohnung
im geräumigen Pfarrhause, großer Hausgarten und Wiese. — Beste
Gesundheit erforderlich. — Auskünfte erteilt und gehörig belegte Be-
werbungsstücke nimmt bis 31. August l. J. entgegen
**das Presbyterium der evangel. Gemeinde
A. S. Hillersdorf, Bez. Jägerndorf, Schlesien.**

Theologen
nichtorthod. Glaubens, die den
deutsch-völk. Standpunkt ver-
treten, finden freien
Erholungsaufenthalt
gegen geringe Gegenleistung
im Thier.
**Waldsanatorium
Finkenmühle**
Post Mellenbach.

Professor **Schmann, Leipzig**
**Laienpflichten und
Laienrechte in der
evang. Volkskirche.**
Vortrag, gehalten bei dem ersten
Bundestage d. Volkskirchlichen Laien-
bundes für Sachsen am 6. April 1919.
Preis 60 Pfg.
**Verlag des Volkskirchlichen
Laienbundes für Sachsen.**
Der Vortrag verdient wegen
seiner grundlegenden Vor-
schläge für Laienarbeit im
Gemeindeleben weiteste Be-
achtung in Laien- u. Pastoren-
kreisen.

Zu beziehen durch die **Sekretariate
des Bundes in Dresden-N.,
Schulgasse 6, Chemnitz, Poststr. 8,
Leipzig, Carolinenstraße 11.**

Lichtbilder-Abende
Man verlange Verzeichnis von
**Arwed Strauch,
Leipzig, Hospitalstraße 25.**

Werbet f. d. Wartburg.

Deutschlands Erneuerung
durch
Bodenreform u. Erziehung
von **Paul Nagdorf.**
Preis M. 1.50.
Adolf Damaschke hat dem Büchlein
ein warmes Geleitwort mit auf den
Weg gegeben, das mit den Worten
schließt: Mögen die Worte Paul Nag-
dorfs, die aus einem Herzen kommen,
das unser Volk heiß und ehrlich liebt,
daran helfen, daß viele mithelfen an
dem großen Werke.
**Verlag von Arwed Strauch
in Leipzig.**

Prächtiger Wandschmuck!
Luther
Nach dem Gemälde von
Lucas Cranach d. J. 1540.
Bildgröße: 23×35 cm,
Papiergröße: 30×42 cm.
Ein wirklich schönes Lutherbildnis
von farbenprächtiger Wirkung, das
jedem deutschen evangelischen Hause
zur Zierde gereicht.
Preis M. 4.—, franko gegen Ein-
sendung von M. 4.65 einschließlich
Verpackung.
Der geringe Vorrat empfiehlt
schnellste Bestellung.
Arwed Strauch in Leipzig.

Junges Mädchen aus gut. Familie.
24 Jahre, evang., sehr arbeitsfreudig,
sucht in ländlichem gediegenen Haus-
halt Mitteldeutschlands, am liebsten
Sachsen oder Provinz Sachsen, so-
fort oder später selbstständig
Kochen und Haushalt
zu lernen ohne gegenseitige Vergütung.
Angebote bitte unter **Nr. 25**
durch die Geschäftsstelle der „Wart-
burg“ (Arwed Strauch) in Leipzig.

Ernte-Dankfest.
Für Erntefeste eignen sich vortrefflich Aufführungen aus der
Jugend- und Volksbühne.

Es seien empfohlen Heft 52 (Das Erntefestspiel), Heft 59 (Ader und Aehren),
Heft 237 (Erntefest), Heft 313 (Die Regentrube), Heft 354 (Auch, Ein
biblisches Spiel zum Erntefest) usw. Auswahlsendungen überall hin.
Leipzig. **Arwed Strauch.**

Sobald erschien:
Licht! Liebe! Leben!
Freie Andachtsreden für
Schule und Leben
von
Freih. Tögel.

Preis br. 3 M., geb. 4 M.
Inhalt: Gott. — Zu wich-
tiger Stunde. — Von der Be-
geistigung. — Maienerwachen.
— Befreiung. — Vater unser!
— Im Frühling. — Pfingsten.
— Sei wahr! — Seligpreis-
ung. — Zum Gedächtnis der
Toten des Weltkrieges. — Am
Morgen. — Im Sommer. —
Sei deutsch! — Vom Gewissen.
— Am Abend. — Vom barm-
herzigen Samariter. — Von
den Wundern der Schöpfung.
— Von Wohlwollen u. Liebe.
— Gott unser Grund und
unsere Kraft. — Freie Bahn
dem Tüchtigen. — Gebet um
Segen in der Arbeit. — Wunder.

Die Andachtsreden bringen
in scharfer gedanklicher Klar-
heit und künstlerischer Sprache
religiöses Leben, leben-
dige Religion. Abseits von
jedem Zwange, von jeder Ge-
fährdung gehen sie von der
Oberfläche des uns umgebenden
Lebens in die Tiefen religiöser
Verinnerlichung, schöpfen dort
Größe und Kraft und bieten
dem Menschen die Seelenstär-
kung, die er begehrt und braucht.
**Verlag von Arwed Strauch
in Leipzig.**

MEIN MEIN MEIN MEIN
Von dem wohlgefügten
Bildnis

D. Meyers,
das einen schönen Wandschmuck
wie auch eine Zierde d. Schreib-
tisches bildet, habe ich noch eine
kleine Anzahl auf starkem Kar-
ton vorrätig. Ich stelle das
Stück für 75 Pf. einschl. Porto
zur Verfügung und bitte um
sofortige Bestellung.
**Arwed Strauch, Leipzig,
Verlagshandlung.**

MEIN MEIN MEIN MEIN

**30 vollstündliche
geistliche Lieder**

r 1 Singstimme und Guitarre
bearbeitet von
R. Georg Winter.
— Weihnachten — Silvester
— Konfirmation — Ostern
— Pfingsten — Trinitatis
— Hochzeit — Am Morgen
— Sommer — Wandern — Am Abend
— Glaube und Singabe.
— Preis M. 2,50 —

Diese reichhaltige Sammlung geist-
licher Volkslieder mit Lautenbegleitung
kommt tatsächlich einem Bedürfnis ent-
gegen. Die Laute wird in der Familie
wieder heimisch, wie es zu Luthers
Zeiten war, aber eine brauchbare Aus-
wahl unserer schönsten geistlichen Volks-
lieder gab es bisher nicht. Auch darauf
mag hingewiesen werden, daß zahlreiche
Bereine jetzt und in Zukunft den Gesang
zur Laute pflegen werden.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Sobald erschien:
**Kunst und Handwerk beim
Kindergottesdienst.**

Von
Pastor R. Franke.
16 Seiten. 50 Pfg.
Ein trefflicher Ratgeber für alle,
die in der Arbeit des Kindergottes-
dienstes stehen.

Kirche u. Demokratie.

Von
D. Gottfried Naumann,
Universitätsprofessor.
24 Seiten. 60 Pfg.
Die prinzipiellen Ausführungen
des bekannten Verfassers verdienen
weiteste Beachtung.

**Verlag von Arwed Strauch
in Leipzig.**

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
— eigener Fabrik —
seit 1876 in vielen Tausenden
best. bewährt
Illustr. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co., Halle a. S.

Die römischen Volksmissionen.
Eine historische Würdigung
von K. Röhlig. Preis 1 Mark.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.